

Der Gesellschafter.

Den 17. August

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1847.

Württembergische Chronik.

X Nagold, den 16. August. Auf die kürzlich erfolgte Aufforderung zur Einsendung von schönen Aehren sind solche eingegangen und zwar vom Dinkel von Herrn Schultbeiß Seeger von Gengenwald mit 24 Spelz, von Herrn Bäcker Luz in Nagold mit 22 Spelz, von Herrn Engewirth Dürr und dessen Bruder Herr Schultbeiß Dürr in Warib sogar mit 26 Spelz; desgleichen wurden von Letzteren Haber- und von Herrn Schultbeiß Theurer in Altenstaig Dorf Gersten-Aehren eingesendet, die ihresgleichen an Schönheit und Vollkommenheit weit und breit suchen. Diese Aehren werden nun zum Andenken in einem Kästchen hier aufbewahrt, um auch den späteren Nachkommen ein Zeichen der Fruchtbarkeit des Jahres 1847 aufzubewahren.

Eine früher schon öfter vorgekommene unverschämte Betrügerei wird gegenwärtig wieder geübt mittelst Aufnahme von bedeutenden Geldsummen gegen angeblich werthvolle Geschenke. Am 12. Juli wurden einem Bauern in Herbsthausen 578 fl. von zwei Männern abgelockt, unter dem Erbieten, ihm ein angeblich mit Diamanten besetztes Kreuz als Faustpfand zurücklassen zu wollen. Am 3. August wurden von Gemeindepfleger Möbler in Muthhof gegen Hinterlegung eines angeblich mit Edelsteinen besetzten Kreuzes, dem jedoch ein hölzernes unterschoben wurde, 854 fl. aufgenommen und in den letzten Tagen wurden von einem Bäcker in Ubingen 222 fl. auf ein angeblich ächtes Diamantkreuz und einen Diamantring entlehnt. Wahrscheinlich haben die sauberen Gauner, die wohl Einer Gesellschaft angehören dürften, noch mehrere solcher Kreuze mit Diamanten zu versehen, und wir warnen daher Leichtgläubige, welche gerne einen wobstheilen Schnitt machen möchten, sich nicht betrügen zu lassen, sondern die Diamantkreuz-Inhaber fest zu halten und der Obrigkeit zu übergeben.

Kaum mögen drei Wochen verflossen seyn, daß in Seebronn ein kleines Knäbchen in ein offenes Gullenloch fiel und ertrank, als derselbe Fall sich auch in Rottenburg ereignete. Das einzige, einige Jahre alte Töchterchen eines achtbaren Bürgers stürzte unbemerkt in das Gullenloch des Nachbarn. Es wurde alsbald vermist und nach langem vergeblichem Suchen endlich todt darin aufgefunden. Möchten diese für die Eltern so traurigen Fälle zur Warnung dienen, kleine Kinder doch ja keinen Augenblick ohne Aufsicht zu lassen, so wie die Gullenlöcher immer sorgfältig verschlossen zu halten!

Tages-Neuigkeiten.

Aus Dublin wird unterm 5. August berichtet: Das Leichenbegänniß D'Connell's, welches heute vor sich ging, war eine höchst imposante Kundgebung des Volksgefühls.

Alle Geschäfte waren eingestelt, alle Läden geschlossen; selbst das Parteigefühl schien für den Augenblick entwaffnet und alle Bewohner gaben den angelegentlichen Wunsch kund, dem größten Manne des neueren Irland die letzte Ehre aufs Glänzendste zu erweisen. Der Trauerzug, welcher sich über einen Weg von zwei Stunden ausdehnte, bestand aus allen angesehenen Männern der Stadt jeden Bekenntnisses, aus den Erzbischöfen, Bischöfen und etwa 1200 katholischen Priestern, aus Deputationen aller bedeutenden Städte Irlands, aus der Bürgerschaft in Masse und einem großen Theile der Bevölkerung der nächsten Grafschaften. Gewiß nahmen nicht weniger als eine halbe Million Menschen an dieser letzten traurigen Huldigung theil, welche dem Liberator dargebracht ward. Während des ganzen Zuges herrschte die größte Ordnung und Ruhe. Um 4½ Uhr wurde die sterbliche Hülle des großen Kampfers für Irlands Freiheit ihrem letzten Ruheplatze auf dem Prospektkirchhofe übergeben.

Am 24. Juli stand vor dem Geschworenengerichte zu Köln ein Doktor der Medicin, Professor der Anatomie und Naturwissenschaften, Kenner, Dichter und Bildhauer, Ritter und Inhaber von Orden der verschiedensten Staaten, Freiherr v. Peller. Ein etwas zu großer Appetit hatte ihn vor die Assisen gebracht, denn er pflegte in den Gasthöfen, wo er zu Tafel war, die silbernen Löffel und Gabeln mit zu den Gerichten zu zählen, über welche er zu verfügen habe, und steckte sie, wie andere wohl das Backwerk, ein. Man wollte erforscht haben, daß er nur ein Bildhauer aus München sey, Namens Eder; am Ende schrumpfte aber auch der Bildhauer in einen Steinmehlen und Maurergesellen zusammen. Interessant ist es, wie er zu seinen wissenschaftlichen Würden gekommen ist. Er schrieb bei Gelegenheit, als der Naturforscher-Verein sich in Nürnberg versammelte, an das Komite unter den benannten Titeln und erbot sich, eine Abhandlung über Polypen vorzutragen. Er erhielt darauf eine förmliche Einladung, natürlich mit allen Titeln versehen, welche ihm später als Ausweis seiner Stellung diente. Damit begnügte er sich aber nicht, sondern er reiste wirklich nach Nürnberg und hielt seine Vorlesung über Polypen an die Versammlung. Die Zeitungen berichteten s. B. jedoch darüber, man habe den Redner nicht aussprechen lassen, weil sich ergeben habe, daß ihm sein Gegenstand durchaus fremd gewesen sey. Er jedoch, der auch vor Gericht seine Stellung behauptete, meint, sein System sey über das Fassungsvermögen der Versammlung gegangen. In Wiesbaden verschaffte er sich dadurch Kredit, daß er eine Todesahnung zu erkennen gab und zu testiren verlangte. Wirklich machte er sein Testament, bedachte seine abwesende Dienerschaft, so wie die wohlthätigen Anstalten in Wiesbaden reichlich. Den größten Theil seines großen Vermögens vermachte er verschiedenen berühmten Freunden; Schwantaler erhielt seine Sammlung von plastischen

Meisterwerken. Nach Berichten aus München, wo er sich früher aufgehalten, bestand diese Sammlung aber nur aus einigen Gypsstatuetten und einigen Modellirungen seiner eigenen Hand, die aber laut einer beigefügten Beurteilung nur verkrüppelte Körper zu schauen und von ganzlichem Mangel der künstlerischen Ausbildung Zeugniß geben sollten. Ueber Letzteres befragt, bemerkte er, der Beurtheiler habe das nicht verstanden; die Figuren seyen abichtlich keine gesunden, sondern abichtlich nur zu dem Ende verfertigt, den Aerzten beim Studium der Polypen als Erläuterung zu dienen. Der Präsident forderte ihn auf, einmal zu erklären, was Polypen seyen. Nachdem diese Erklärung gegeben, meinte der Präsident, er sey zwar kein Mann vom Fach, indessen scheine ihm doch diese Erklärung etwas verworren; er forderte ihn deshalb auf, seine Definition etwas klarer zu machen. Der Angeklagte bemerkte, wenn dem Herrn Präsidenten die medicinischen Kenntnisse mangelten, so müsse er zu seinem Bedauern auf die Hoffnung verzichten, ihm einen klaren Begriff von den Polypen beizubringen. Von seiner übergroßen Abhänglichkeit an das Silberzeug wollte er jedoch nichts wissen. Er schob die Schuld des Verschwindens auf Rechnung eines Herrn, der ihn auf seinen Reisen begleitet habe. Von dieser mythischen Person haben indessen sowohl die Gastwirthe als Polizei-Beamten keine Spur entdecken können, und so wurde denn der Freiherr, welcher mit manchem Gelehrten das Unglück hatte, daß er nicht verstanden wurde, zu sechs Jahren Zuchthausstrafe u. a. was dazu gehört, verurtheilt. Ein gleiches Loos traf seinen angeblickten Hebler.

In Arnheim (Holland) fand am 9. Juli, wie die Allg. Theaterzeitung erzählt, ein seltenes Schauspiel statt. Schon bei Tagesanbruch wurden auf dem Marktplatz die Vorbereitungen zu einer Hinrichtung getroffen. Ein Schaffot ward erbaut und mit allem Zugehör versehen; man brachte ein Beil und ein Schwert, sogar den Sarg, der die verstümmelten Ueberreste des Verbrechers aufnehmen sollte. Wie es gewöhnlich bei derlei Veranlassungen der Fall ist, war eine ungeheure Menschenmenge aus der Stadt und Umgegend herbei geströmt, obgleich allgemein bekannt war, daß kein Blut fließen sollte. Alle diese Vorbereitungen waren nämlich nicht zu einer wirklichen Hinrichtung da, sondern zur Anwendung einer eigenthümlichen Strafe, welche das holländische Kriminalgesetz das Schwingen des Schwertes nennt. Ein Mörder war zum Tode verurtheilt worden, der König hatte die Todesstrafe aber in lebenslängliche Gefangenschaft, mit Anwendung des Schwertschwingens verwandelt. Der Delinquent kam mit gebundenen Händen, entblößtem Haupte und Hals, kurz geschnittenen Haaren, wie einer, der sein Verbrechen mit dem Tode büßen soll, auf der Richtstätte an. Zwei Geistliche saßen an seiner Seite und hinter ihm der Scharfrichter mit zwei Knechten. Der Delinquent wurde auf das Schaffot geführt, wo er alle Vorbereitungen zur Hinrichtung sah; denn es wurden ihm erst die Augen verbunden, als er bereits auf dem Sandhaufen niedergekniet war. Der Scharfrichter nahm nun das Schwert, hielt es dem Delinquenten einen Augenblick an den Nacken, und schwenkte es dann mehrere Minuten lang über dem Kopfe des Unglücklichen, der das Pfeifen der Klinge hörte, und ohnmächtig niedersank. Dann wurde er wieder in's Gefängniß zurückgeführt. Es hatte seit Menschengedenken keine solche Scheinhinrichtung stattgefunden.

Der Neu-Orleans Delta enthält ein Begebniß im Kriminalgefängnisse zu Baton Rouge. Der Gefangenwärter befaßl einem Gefangenen ein Licht vom Tische zu nehmen. Letzterer sah eine Pistole in dessen Nahe liegen, ergriff diese, setzte sie dem Wärter auf die Brust, indem er laut rief: Jetzt bist Du in meiner Gewalt! während in demselben Augenblicke etwa 20 andere Verbrecher herbeieilten, um diese Gelegenheit zu benutzen. Schnell zog der Wärter sein großes Messer und mit einem starken Hieb trennte er ihm den Arm fast ganz vom Leibe und versetzte ihm dabei eine tiefe Kopfwunde. Kaum sahen die übrigen Gefangenen den Angreifer niederstürzen, so flohen sie in ihre Zelle zurück.

Kassel, den 7. August. Am vorigen Mittwoch gewahrte eine Gesellschaft zu Wilhelmshöhe zwei reisende Handwerksburschen, von denen der eine ganz erbärmliche Stiefeln an hatte. Später sahen sie, daß derselbe ein Paar bessere Stiefeln in der Hand trug, die er auf der Löwenburg, von welcher die beiden her zu kommen schienen, oder sonst wo geschenkt bekommen haben mochte und die er, nachdem er sich mit seinem Kameraden auf eine Bank unter den Cascaden niedergelassen hatte, anzog, dann seine Schreibtisch aus der Tasche holte und etwas hinein schrieb oder zeichnete. Da die Wanderer sehr ordentlich und bescheiden ausfahen und auch nicht bettelten, so legte die gedachte Gesellschaft etwas zusammen und schickte es ihnen durch ein Kind, welches, als es zu seinen Eltern zurückkam, sagte, der Handwerksbursche mache Verse. Bald darauf sah man, wie er von seinen alten Stiefeln die Schwäfte abschneidete und sie sorgfältig einpackte, die alten Schuhe aber unter die Bank schob, nachdem er in den einen ein aus der Schreibtisch gerissenes Blatt Papier gelegt hatte. Als sie sich entfernten, ging nun Einer hin, um zu sehen, was auf dem Papier stehete, und siehe, da las man wörtlich folgende Verse:

So lebt wohl, Ihr meine treuen Freunde,
Ich stell' Euch traurig in die Ecke hier!
Es fehlt nicht viel, daß ich hier um Euch weinte,
So nahe geht mir Euer Abschied schier.

Doch habt ihr redlich stets an mir gehandelt,
Durch dick und dünn bin ich mit Euch gewandelt,
Jetzt seyd Ihr alt, drum wech' Ihr austrangirt
Und dann zum Danke nicht mehr angeschmiert.

Zwar ward Ihr neu mir auch nicht angemessen,
Drum habt Ihr auch so faltenvoll geseffen.
Von Schloffen aus bis hier zur Wilhelmshöhe,
Da tragt Ihr mich; damit Euch jeder seh,
Ließ ich Euch hier zurück als Reliquie.

Der hundert und neunzehnte Psalm.

(Schluß.)

3. Philips Gefangennehmung.

Einige Tage waren vorüber gegangen, als eines Tages der alte Philips wiederum mit seinem Kinde zusammen saß; aber sie sprachen mit Trauer über die letzten Begebenheiten, eine Reihe von Umständen hatte sich zugegetragen, welche ihn offenbar in verrätherische Pläne verwickelten.

Plötzlich vernahmen sie ein Klopfen an der Thür und Edith, aufspringend, eilte ans Fenster.

Vater, sprach sie, es stehen zwei Unbekannte vor der Hausthür, sie haben ein auffallendes Aussehen.

Aber bevor sie weiter sprechen konnten, waren die Männer ins Zimmer getreten.

Mark Philips, ich glaube, sagte Einer von ihnen.

Der bin ich, erwiderte Philips.

Hier ist ein Papier, fuhr der, welcher zuerst gesprochen hatte, fort, welches Euch bezeichnet als verwickelt in verrätherische Absichten gegen den Protector von England, und ich komme in Erfüllung meiner Pflicht, um Euch als Verräther Eures Vaterlandes einzuziehen.

Mein Vater ein Verräther? Nein! rief Edith aus, indem sie ihre Hände bittend zu dem Unbekannten emporhob. Berührt ihn nicht. Es ist nicht wahr, es ist falsch, gewiß.

Ruhig, Edith, sprach der Vater. Ich will mit diesen Herren gehen. Ich bin unschuldig und meine Unschuld wird bald an den Tag kommen. Du mußt zu Deiner Tante gehen, ich werde Dir in nicht langer Zeit dahin folgen. Keine Thränen, mein armes Kind, flüsterete er, sie in seine Arme schließend, willst Du dulden, daß diese Menschen Zeugen solcher Schwäche sind? Nein, Edith, das darf nicht seyn.

Und der Vater küßte sie.

Ich kann morgen Dich besuchen, nicht wahr Vater?

Ja, wenn man es Dir erlaubt. Sieh mir meine Bibel, Edith.

Seine Tochter näherte sich mit pochendem Herzen ihm, und legte den einfachen aber kostbaren Band in seine Hände; ohne weiter etwas zu sagen, nur seine Tochter anblickend, wurde Mark Philips ins Gefängniß geführt. Edith flog an's Fenster und sah ihrem Vater nach bis er aus ihren Augen verschwand, dann warf sie sich in ihren Stuhl zurück und brach in Thränen aus. Sie blieb lange in dieser Stellung, als sie plötzlich, die Augen erhebend, denen Henry Farnhams begegnete, welcher durch das Fenster blickte.

Edith Philips, sagte er, bist Du überzeugt von meiner Macht, Rache an Dir zu nehmen?

Aber bevor sie antworten konnte, verschwand er plötzlich, obgleich es ihr schien, als ob er länger seinen Posten hätte behalten wollen. Aber Edith hatte kaum Zeit, das Fenster zu schließen, als ein leises Klopfen an der Thür hörbar wurde und Oliver Cromwell in das Zimmer trat.

Sey nicht erschreckt über meinen Besuch, sprach er freundlich, Dein Vater ist eingekerkert worden und wird ohne Zweifel in einigen Tagen zum Schaffot geführt werden. Sage mir, willst Du ihn retten?

Ihn retten? O Himmel, Ihr könnt mich noch fragen? Sagt mir, wie es geschehen kann. Aber gewiß, Ihr werdet ihn, Euren alten Freund, nicht zum Tode führen lassen. Es steht ja in Eurer Macht ihn zu retten, und er ist unschuldig, mein Gebieter, gewiß, er ist es.

Still, Edith Philips, sagte der Protector, sich etwas schnell abwendend, denn er konnte nicht ohne Rührung auf die von Thränen überfließenden Augen des jungen Mädchens hinstimmen, seine frühere Freundschaft ist seine schwerste Anklage. Wäre er nur ein Fremder für mich gewesen, so würde sein Abfall mich nicht so geschmerzt haben; aber wenn er auch ein Verräther ist, so will ich ihm doch unter einer Bedingung vergeben.

Du mußt mit allen seinen Schritten bekannt seyn. Rede denn und sag mir die ganze Wahrheit und morgen wird Dein Vater in Freiheit gesetzt. Du zögerst, scheue Dich nicht zu reden, sagte er, ihre Hand erfassend, wenn Du nur die Wahrheit redest. Du wirst nicht wollen, daß Dein Vater auf dem Schaffot sein Leben endet, da einige Worte von Dir ihn retten können.

Ihr werdet mir nicht glauben wollen, sprach sie, von Neuem in Thränen ausbrechend, wenn ich Euch die Wahrheit sage. Mein Vater ist nie mit verrätherischen Plänen umgegangen. Er verläßt mich nie. Wir sitzen zusammen, er liest mir aus der Bibel vor und Niemand kommt zu uns.

Oliver Cromwell runzelte die Stirn, indem er sprach: Kennst Du einen gewissen Henry Farnham?

Ja das ist — ich meine, ich kannte ihn früher.

Sah ich ihn nicht, sich so eben vom Fenster entfernen? Aber, rief Edith aus.

Nein, ich will nichts mehr hören. Es betrübt mich von ganzer Seele, Dich, ein so junges Mädchen, schon so verstoßt zu finden. Dein Vater muß sterben, und erinnere Dich, Edith, daß Du sein Geschick in Deiner Hand gehabt hast.

Oliver Cromwell verließ das Gemach und Edith, schnell einen Mantel umwerfend, begab sich zu ihrer Tante, um ihr mitzutheilen, was sich ereignet habe und sie zu bitten, morgen ihre Begleiterin zum Kerker ihres Vaters zu seyn.

4. Die Hinrichtung.

Es war der Morgen, welcher die Hinrichtung Mark Philips seyn sollte. Edith war seine unzertrennliche Gefährtin bis zuletzt gewesen, und mit einer Energie, welche ihre Umgebungen in Staunen versetzte, erklärte sie ihren Entschluß, ihn auf das Schaffot begleiten zu wollen, damit sie seinen letzten Segen erhalten könne. Er saß in seinem Kerker, etwas bleicher vielleicht, als gewöhnlich, doch malte sich eine fromme Resignation auf seinen Gesichtszügen. Kein Murren kam von seinen Lippen, keine Bewegung verrieth Verzweiflung. Seine Hände waren gefaltet, aber ein genauer Beobachter dieser Scene würde haben eine Thräne entdecken können, welche ihm heimlich über die Wange lief, indem er das schöne junge Mädchen anblickte, welches an seiner Seite knieend da lag.

— Muth, meine Tochter, — sagte der alte Mann sie beruhigend, während seine Stimme zitterte. — Hast Du keine Hoffnungen in Betracht der himmlischen Heimath, wo alle Guten vereint werden sollen um sich nicht wieder zu trennen? Ich bin sehr alt, Edith, und habe nicht lange mehr zu leben. Es ist gleichgiltig, ob ein paar Jahre von meinem Leben genommen werden oder nicht.

— Aber unschuldig zu sterben, Vater — Du hast den Tod nicht verdient, — murmelte sie kaum hörbar.

Es ist besser so zu sterben, als schuldig in's Grab zu geben. Ich bin darauf vorbereitet, meinem himmlischen Vater zu begegnen. Aber lies mir noch einmal vor, Edith, ich will zum letztenmale beten, denn die Scheidestunde ist da.

Mein Vater, ich kann Dich nicht verlassen; aber was soll ich lesen?

Die Bergpredigt, mein Kind.

In dem schweigenden Gemache las das junge Mädchen leise, denn ihre Stimme zitterte, und sie konnte es nicht lange ausbalten. Möglich machte sie das Buch zu, schlug ihren Arm um des Vaters Hals und murmelte unter Schluchzen: Ich kann es nicht thun, Vater, ich kann in einem solchen Augenblick nicht verstehen, was ich lese.

Eine halbe Stunde später befand sich Mark Philips begleitet von seiner Tochter auf dem Wege zum Schaffot. Viele Menschen waren herbeigeströmt, um den Zug zu sehen, denn der alte Philips war von Vielen geliebt, und mancher Seufzer des Mitleids stieg auf, als der alte Mann

mit weißem Haar das Gerüst bestieg. Eine Gestalt befand sich an seiner Seite, der bleiche Schatten eines Mädchens, welcher ihn gespensterartig zu umschweben schien. Es war Sitte in jenen Tagen, daß die Delinquenten ein religiöses Lied singen mußten vor der Hinrichtung, als Vorbereitung auf den Tod. Die Wahl des Liedes war ihnen selbst überlassen.

Du wirst mit mir singen, Edith, flüsterte der Vater seinem treuen Kinde zu, welches auch in diesem Augenblick ihn nicht hatte verlassen wollen.

Laß mich es wählen, sagte sie mit schwacher Stimme, die Seiten der Bibel umschlagend und bei dem hundert und neunzehnten Psalm, dem längsten im Buche, stehen bleibend.

Heißt das nicht unsere Dual verlängern, theures Kind? Mein Vater, gewähre mir diesmal meine Bitte.

Und der Gesang begann, indem die Stimmen der Menge plötzlich schwiegen. Es trat ein Schweigen wie das des Todes unter der eben noch rauschenden und wogenden Menge ein und aller Augen rubten auf den beiden Gestalten, welche neben einander auf dem Gerüst standen und hinter ihnen die dunkle Gestalt des Scharrichters mit erhobnem Schwerte. Ein Sonnenstrahl schien plötzlich hinter einer Wolke hervorzubrechen und das Antlig des zum Tode verurtheilten alten Mannes zu beleuchten. Es war eine dicke Masse menschlicher Wesen versammelt, Männer, Weiber und Kinder, den Tod eines Nebenmenschen erwartend, und die Herzen Aller schollen von gemischten Empfindungen für das junge Mädchen, welches ihren Vater mit solcher Aufopferung liebte. Manche Thräne trat in das Auge erwüßter Männer, welche dann, sich ihrer Schwäche schämend, dieselbe schnell hinwegwischten. Man bemerkte, daß, als sie zum letzten Verse gekommen war, Edith's Antlig ein todtenähnliches Aussehn erhielt, und wenn nicht der Vater seinen Arm um ihre schlankte Gestalt gelegt hätte, so würde sie umgesunken seyn. Der letzte Vers war schon vorüber, ihr Vater hatte nur noch Minuten zu leben, als plötzlich fernes Rufen erscholl. Es wurde stärker, tausend Stimmen vermehrten es und über die Köpfe der versammelten Menge getragen, erreichte es endlich Edith's Ohr. Hüte wurden in die Luft geworfen und von allen Seiten ertönte es: Gnade! Gnade!

Dank Dir, Gott! rief das Mädchen einer Ohnmacht nahe aus, indem der Vater sie vom Gerüst herabrug.

Nach Verlauf einer halben Stunde bejand sie sich bei Oliver Cromwell, welcher ihnen erklärte, daß ihn zwar seine Handlungsweise gegen seinen früheren Freund gereue, daß er jedoch von dessen Unschuld noch immer nicht überzeugt sey.

Gott segne Euch tausendmal! rief Edith aus, indem sie in ihrer Dankbarkeit vor dem Diktator auf die Knie sank. Ihr werdet über kurz oder lang entdecken, wie frei von Schuld mein Vater ist.

Dank Dir, Lord Cromwell, sagte Philips, daß Du ibrenwegen meines Lebens geschont hast. Komm, Edith, laß uns nach Hause gehen.

Der alte Philips und seine Tochter lasen noch oft den Psalm, welcher ihn vom unverdienten Tode gerettet hatte. Mark Philips's Schuldblosigkeit kam nicht lange darauf an den Tag, so daß Cromwell selbst davon überzeugt wurde, welcher sich jetzt der Neue, die sich seines Herzens bemächtigt und für seinen Freund gewirkt hatte, freute.

Die stummen Vögel.

Manch ein Vögelein ist stumm,
hängt vor Leid sein Köpfelein trumm,
Möchte gerne singen,
Dreht sein Schnäbelein manigfach,
Macht den Sängern Alles nach:
Doch es will nicht klingen.

Armes, armes Vögelein,
Sangest einst so hell, so rein,
Jugendlich entsammet,
Oh noch deiner Ahnen Schaar,
Die am Kreuz zugegen war,
Ward von Gott verdammet.

Ach! als Jesus leidensmüd
In der höchsten Qual verschied,
Sterbend nur aus Liebe:

Da starb alles Leben mit,
Selbst Empfindungsloses litt,
Stumm ward's, still und trübe.

In der Pause der Natur
Lag der Schmerz der Kreatur,
Lag ein tiefes Trauern,
Doch ihr armen Vögelein!
Ließt euch nicht von Jesu Pein,
Jesu Tod durchschauern.

Nein! ihr sangt mit lautem Klang
Fühllos euren frechen Sang
Durch das heil'ge Schweigen:
Seitdem ist verstummt das Lied,
Das in euch noch lebt und glüht,
Seitdem müßt ihr schweigen!
J. R. Straubenmüller.

Gemeinnütziges.

Getreidernte ohne Ausfaat.

Dem Bierbrauer Kern in Konstanz soll es gelungen seyn, Getreidernten ohne Ausfaat zu erzielen, d. h. das Getreide gleich dem Gras perennirend zu machen. Sein Verfahren dabei ist folgendes: Man pflügt und düngt gut, säet dann Sommer- oder Wintergetreide, mähet es im Frühjahr, ehe der Halm aufsteht, gleich dem Grase ab, (das Abgemähte wird als Futter benützt) und wiederholt dieß einige Mal im Jahre. Dann läßt man das Getreide wie gewöhnlich wachsen und schneiden. Im folgenden Jahre reift es früher und trägt reichlicher, als gewöhnlich behandeltes Getreide. Gedüngt wird es im Spätjahr gleichen Wiesen und im Frühjahr von Dung und Unkraut gereinigt. Bis jetzt hat man von so behandeltem Getreide vier Ernten nach einander erhalten.

Ueber Wahl und Ausfaat der Obstkerne.

Viele Gartenbesitzer sind noch der Meinung, daß man nur Kerne (Samen) von veredeltem Obste aussäen soll. Ich habe es aus dreißigjährigen Erfahrungen, daß Kerne von Holzbirnen viel schönere, gesündere und dauerhaftere Bäume geben, das darauf veredelte Obst aber gerade so gut werde, als wären die Unerstämme aus Kernen von edlem Obste.

Verbesserung des getrockneten Obstes, wenn es verdorben oder zu alt ist.

Wenn das getrocknete Obst abgegangen ist, oder Milben und Schimmel bekommen hat, so muß man es wiederum eine kurze Zeit lang in den heißen Ofen bringen, und dadurch verbessern und haltbarer machen. Ueber ein Jahr darf man es aber dann nicht mehr liegen lassen.

Sandschollen urbar zu machen.

Wenn man die Queckenwurzeln auf der Hadsellade klein schneidet und wie Korn auf die Sandwüste säet, aber bei feuchtem Wetter, so haften sie bald fest und begrünen. Verhüter man, daß einige Jahre lang die Schafe nicht darüber kommen und die Wurzeln herausreißen, so befestigen sie mit der Zeit den Boden.

Kurs für Goldmünzen.

den 15. August 1847.

Württemberg. Dukaten	5 fl. 45 kr.	Friedrichsd'or	9 fl. 50 kr.
Andere Dukaten	5 fl. 37 kr.	Holl. 10 Gulden-Stück	9 fl. 54 kr.
Neue Louisd'or	11 fl. — kr.	Zwanzigfranken-Stück	9 fl. 32 kr.